

Der kapitalistische Akkumulations- und Wachstumszwang und seine mögliche Aufhebung

Keywords: Politische Ökonomie, Reproduktionsmodell, Kapitalakkumulation, Wachstumszwang, Sozialkapitalismus, Systemtransformation, Praxisanalytik, Sozioökonomie

Der kapitalistische Akkumulations- und Wachstumszwang ist in den Praxis- und Prozesszusammenhängen oder kurz: im ökonomischen Kalkül der herrschenden Wirtschaftsweise verankert. Daher kann er mitsamt seinen gesellschaftlich und ökologisch problematischen Konsequenzen im Grunde nur mit dieser ganzen historischen Konfiguration aufgehoben werden. Dieses marxistische Grundkonzept ist mit der Schlussfolgerung verbunden, dass in der Fortentwicklung der Verwertungswirtschaft eine Tendenz zum Fall der Profitrate mitspielt, sich eine Wachstumsschwäche und Krisen einstellen, welche die Einleitung eines geschichtlichen Übergangs signalisieren. Dieser kann weiter gehend in Richtung einer Dekadenz des Ganzen oder auch zu einer zivilisatorisch höher stehenden Wirtschafts- und Sozialform führen.

Die Phänomene des modernen Wirtschaftslebens korrelieren diesen Annahmen in hohem Maße, von technologischen und arbeitsökonomischen Trends wie der Automatisierung über die unheilbare Staatsverschuldung bis hin zu den sozialen, ökonomischen und ökologischen Problemen, die mit der heutigen Art des Wirtschaftswachstums einhergehen. Jedoch ist die sachliche Klärung wie auch das eigentliche Verständnis der Zusammenhänge schwierig. Marx' gedankliche Modellierungen der kapitalistischen Verhältnisse und seine Schlussfolgerungen entstanden mit Blick auf den Industriekapitalismus seiner Zeit und können nicht unvermittelt übertragen werden. Dazu kommt die ungewohnte, dialektische Art der Darstellung und überhaupt das Vorläufige und Unvollendete seiner Wert-, Kapital- und Gesellschaftstheorie, das zum Weiterdenken herausfordert.

Die Schwierigkeiten gaben Anlass zu immer neuen Vulgarisierungen, Dogmatisierungen und Fehldeutungen des Ansatzes. Hinzu kommt die ganz überwiegend kritische, lediglich negatorische Fortschreibung der politischen Ökonomie sowie verfehlte, gescheiterte und weiter irritierende Sozialismusexperimente. Von den Gegnern wurde die von Marx begründete Wissenschaft der politischen Ökonomie abgedrängt und werden die im pluralen Feld nötigen freien Forschungen und Diskussionen blockiert. Zunehmend dominiert eine dem dialektischen Praxisdenken und dem gesellschaftlichen Leben entfremdete Wissenschaftlichkeit, der die Realität wieder und wieder entgleitet. Die Kritiker und Opponenten verfügen jedoch, angesichts eines multiplen Krisenszenarios, immer noch über keine konkrete Systemalternative, die schließlich Licht ins Ganze bringen könnte.

Was wäre für eine Restituierung und Fortbildung des Ansatzes nötig, die den heutigen Anforderungen entspricht? In methodischer Hinsicht das Aufsetzen auf eine wert- und kreislauftheoretische Modellierung, auch mit Mitteln der modernsten Informatik. In historischer Perspektive die Bezugnahme auf die reifere Formierung des modernen demokratischen oder Sozialkapitalismus, die Marx nicht kennen konnte. Darin spielt der Sektor sozialwirtschaftlicher, das heißt öffentlicher und allgemeiner sozial-infrastruktureller, auch kultureller Einrichtungen bzw. Dienste sowie die vermittelnde Zentralinstanz des Steuer-, Sozial- und Finanzstaats eine konstitutive Rolle. Die Einbettung sozialkapitalistisch strukturierter Wirtschafts- und Übergangsgesellschaften in das kapitalistische Weltsystem modifiziert die Verhältnisse und ist eine eigene Problemdimension. Schließlich braucht es, authentisch im Sinne der Marxschen Grundlegung, einen entfremdungskritischen, praxisanalytischen und transformations-theoretischen Forschungsansatz.

So könnte ein schlüssiger Aufweis des für die kapitalistische Formierung entscheidenden Wachstumszwangs durch die wert- und kreislauftheoretische Modellierung eines entsprechenden Reproduktionsszenarios erfolgen. Die Zerlegung der von Marx umrissenen Zusammenhänge in die Reproduktionskreise einer notwendigen, einfachen und erweiternden Reproduktion und die Diskussion der Zusammenhänge könnte nicht nur Grundannahmen der Wert- und Kapitallehre plausibel machen. Auch die Wurzeln und Konsequenzen des intrinsischen Rationalisierungs-, Akkumulations-, Wachstums- und schließlich Expansionszwangs der kapitalistischen Verwertungswirtschaft können so verdeutlicht von da wohl auch historisch aufgewiesen werden.

Solche szenisch-dynamische Praxisformanalytik ist im Grunde der einzig realistische Grundansatz einer aufgeklärten Wirtschaftswissenschaft oder Sozioökonomie, nicht etwa jene zerstückelte Definitiorik, Kurvenlehre oder „Mathiness“, welche die realen Strukturierungen und Formprägungen verwischt, verklausuliert und enthistorisiert. Reproduktionstheoretisch ist die innere Gliederung, der Verbund der Erzeugung und des Verbrauchs von Produktionsmitteln und von Konsumgütern im rekursiven Gesamtprozess fundamental. Zu zeigen wäre: Es wird nur produziert, insofern Mehrwert generiert wird, und daher existiert letzterer von vornherein und zum maßgeblichen Teil in der sachlichen Zweckgestalt von Produktionsmitteln. Indem dieses produktive Mehrprodukt bestimmungs- und funktionsgemäß akkumuliert wird, reicht die zu seiner Hervorbringung nötige gewesene Produktivitätssteigerung nur noch zu einer einfachen Reproduktion des jetzt erweiterten Kapitalstocks. Um daraus erneut produktiven wie auch konsumtiven Mehrwert zu generieren, muss immer wieder eine Revision der Reproduktionsorganisation angestrengt werden, die vor allem auch Produktivitätssteigerungen beinhaltet: Eine nicht enden wollende Spiralbewegung.

Die dauernde Umwälzung realisiert sich in permanenten Anstrengungen zu betrieblicher Rationalisierung, in der tendenziellen Vergrößerung des Kapitalstocks im Verhältnis zu den für Arbeit verausgabten Lohnfonds, auch in einem bedingten Wachstum der Konsumtionsfonds, besonders des Anteils der Luxusgüter, schließlich im Zwang zu wachsendem Kapitalexport und internationalem Warenaustausch: Müsste der produktive Mehrwert in einer geschlossenen Volkswirtschaft akkumuliert werden, würde der Fall der Profitate voll durchschlagen und eine Systemveränderung auf die Tagesordnung setzen.

Ohne Weiteres ist einsichtig, dass die derart dynamisierte Verwertungswirtschaft dazu drängt oder nötigt, die Welt der Arbeit und der Nichtarbeiter, die Lebensform und gesellschaftliche Institutionalität primär nach ihren Erfordernissen zu modeln, sowie dahin tendiert, den ursprünglich nicht werthaltigen stofflichen Durchsatz relativ rücksichtslos gegen die Naturressourcen zu steigern und die residualen Momente des Reproduktionsprozesses möglichst ohne Weiteres in die Umwelt auszustoßen.

Bereits die frühere, imperialistische Weltexpansion verdankte sich im Kern der intrinsischen Motorik der herrschenden Wirtschaftsweise und der damit verbundenen, korrelativen Prägung der gesellschaftlichen Individuen und ganzen Gesellschaftlichkeit. Nach der Weltkriegsepoche wirkte der Akkumulations- und Wachstumszwang in der sozialkapitalistisch und weltwirtschaftlich reformierten Ordnung des 20. Jahrhunderts weiter. Er war offenkundig der Motor jener Great Acceleration und Expansion seit den 50er Jahren, die in die so genannte neoliberale Globalisierung mündete. Die Krise von 2008 markierte dann in gewisser Weise die Eröffnung der jetzigen wirtschafts-, gesellschafts- und weltgeschichtlichen Übergangsperiode.

Den im Fortgang immer drohenden Wachstumsschwierigkeiten wirkten das Steuer- und Finanzsystem und zunehmend die Staatsverschuldung entgegen, ähnlich eine zunehmende, an sich sachfremde Vereinnahmung jener öffentlichen oder sozialwirtschaftlichen Dienste durch die Kapitalwirtschaft. Die mit der Privatisierung verbundene Eingliederung eines gewaltigen sozialwirtschaftlichen Kapitalstocks in den Verwertungszusammenhang schlägt

nun aber wieder ins Gegenteil um, und die Staatsverschuldung wie die verzweifelte Geldflutung durch die Notenbanken stoßen auf Grenzen. Auch das weltwirtschaftliche Arrangement begünstigte zunächst die Realisierung der nationalökonomisch überschießenden Investivkapitalien sowie die immensen, Ressourcen verschlingenden Produktionssteigerungen und einen universellen Weltverkehr aller Arten von Gütern. Nach der Arrondierung des finanzkapitalistisch vermittelten und aufgeblähten kapitalistischen Weltsystems im 21. Jahrhundert beginnt aber nun, aufgrund des im Systemkernel verankerten, unvermeidlich weiter treibenden Wachstumsprogramms, eine neue Ära der koaktiven, widersprüchlichen Praxis, mit rückschlagender Weltmarktkonkurrenz oder auch Konfrontation der Konzerne, Wirtschaftsgesellschaften und Blöcke.

In Folge der exponentiellen Produktivkraftentwicklung und vollen Herausbildung des kapitalistischen Weltsystems ist jetzt eine gesellschaftsgeschichtliche Periode der Instabilität und Krisen, des Übergangs zu einer noch nicht ausgemachten Zukunft eröffnet. Marx kommentierte, dass in dieser Phase buchstäblich alle Widersprüche der modernen Praktikizität aufbrechen würden. Ein entsprechender Vorschein oder Übergangsformen würden sich bereits geltend machen und könnten befördert werden. Derart manifestiert sich das Geschehen heute in sozialen Problemen und Auseinandersetzungen, internationalen Spannungen sowie in aufkeimenden Ideen und mannigfaltigen Experimenten, die auf Alternativen zum Bestehenden zielen. Die maßgebliche Bedingung einer wirklich alternativen, postkapitalistischen oder Postwachstumsgesellschaft ist aber die Aufhebung des Akkumulations- und Wachstumszwangs. Die ganz entscheidende These zu alldem lautet schließlich, dass sich dazu eine höhere sozioökonomische Konfiguration bereits im Schoß des Bestehenden vorgebildet haben muss.

Nach diesem Konzept kristallisiert sich in den modernen, in der Grundstruktur sozialkapitalistisch formierten Übergangsgesellschaften bereits, noch mehr oder weniger latent und im Widerspruch zum Bestehenden, eine der Forschung zugängliche Systemalternative. Eine Generalthese dazu lautet, dass die entsprechende Konfiguration einer transparenten, gesellschaftlich zu bemeisternden Ökonomie auf der Grundfigur einer einfachen Reproduktion mit innerlich veränderten Formbildungen, auf einer veränderten Wirtschaftsverfassung beruht. Diese wäre durch ihr dynamisches Gleichgewicht erweiterungs- und entwicklungsfähig und macht entsprechende, gesellschaftlich verantwortliche Regulierungen und Dispositionen sogar unabdingbar, weil das alte ökonomische Kalkül, der Verwertungs-, Akkumulations- und Wachstumszwang, nicht mehr per se die Grundrichtung diktiert.

Es geht alles in allem um die Einbettung einer allzu lange entfremdeten, entfesselten Ökonomie in eine zugleich verwandelte gesellschaftliche Praxisformierung. Die Erforschung der Anlage für eine solche *haushälterische*, dadurch auch *realökologische* Reproduktionsform, als Kernstruktur des politisch-ökonomischen Lebens und Grundlage freierer und gesicherterer Lebensbetätigung, ist Aufgabe einer kollaborativen Transformationsforschung. Im pluralen oder heterodoxen Feld der Wirtschaftswissenschaften bedeutet das ein Ringen um das zukunftsfähige Paradigma einer dialektischen Praxiswissenschaft und einer Wissenschaft der politischen Ökonomie oder Sozioökonomie jenseits von Hayek und Keynes.

Aufruf unter: http://www.praxisphilosophie.de/der_wachstumszwang_und_seine_aufhebung.pdf
Referenz: Horst Müller, *Politische Ökonomie als Transformationsanalyse und Grundrisse der Systemalternative*. Dritter Hauptteil in: *Das Konzept PRAXIS im 21. Jahrhundert*. BoD-Verlag, Norderstedt 2015, S. 405 - 551. http://www.praxisphilosophie.de/das_konzept_praxis_im_21_jhd_312.htm
Kontakt: Dr. Horst Müller, Meuschelstr. 30, D - 90408 Nürnberg. Mail: dr.horst.mueller@t-online.de